

Analyse

Ukrainisch – Russisch: Sprachen, Sprachgebrauch, Sprachenkonflikte in der Ukraine

Gerhard Simon, Universität zu Köln

Zusammenfassung

Die Volkszählung von 2001 zeigt einen Anstieg des ukrainischen und entsprechend einen Rückgang des russischen und russischsprachigen Bevölkerungsanteils seit 1989. Verbreitung und Ansehen der ukrainischen Sprache haben zugenommen. Dennoch hat das Russische im Osten und Süden des Landes im öffentlichen Raum eine beherrschende Stellung behalten. Besonders weitgehend ist die Ukrainisierung des Bildungswesens fortgeschritten. In den Massenmedien und der Popkultur überwiegt dagegen das Russische. In den vergangenen 15 Jahren ist es nicht zu Dauerkonflikten in der Sprachenfrage gekommen, aber es gibt ein latentes Konfliktpotenzial. Zwar reagiert die Bevölkerung in weiten Teilen des Landes gelassen im Sprachestreit, aber insbesondere im Osten und Süden sind die postsowjetischen Eliten in Krisensituationen in der Lage, die Sprachenfrage für die eigenen politischen Belange zu instrumentalisieren.

Einleitung

Die Ukraine ist ein zweisprachiges Land, viele, aber durchaus nicht alle Menschen beherrschen sowohl die ukrainische als auch die russische Sprache. Der Sprachgebrauch ist innerhalb des Landes außerordentlich unterschiedlich; im Osten und Süden hat das Russische, im Westen das Ukrainische eine beherrschende Stellung. In der Zentralukraine mit Kiew sind beide Sprachen etwa gleich präsent, wobei hinsichtlich der funktionalen Ebenen im Sprachgebrauch vielfache Unterschiede bestehen. Eindeutige Grenzen gibt es weder territorial noch funktional. Neben dem Ukrainischen und Russischen haben andere Sprachen im öffentlichen Raum nur lokal begrenzte Bedeutung, wie das Rumänische in der Bukowina oder das Krimtatarische auf der Krim.

Historischer Hintergrund

Historische Entwicklungen und Sprachenpolitik haben seit dem 19. Jahrhundert immer wieder zu massiven Verschiebungen im Sprachgebrauch geführt. In jenen Teilen der Ukraine, die bis 1918 zum Russischen Reich gehörten, versuchte die zarische Regierung mit großem Nachdruck das Russische im öffentlichen Raum durchzusetzen. Das Jahrzehnt nach dem Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg war geprägt durch die Umkehrung dieser Politik: In der Zeit der *Korenizacija* (Einwurzelung) förderten die Bolschewiki das Ukrainische im öffentlichen Raum und drängten das Russische zurück. Seit den frühen 1930er Jahren erlahmte diese Politik der Ukrainisierung und verkehrte sich immer mehr in ihr Gegenteil bis zur aggressiven Sprachenpolitik in der Breshnew-Zeit, die das Ziel verfolgte, das Russische im Bildungswesen nach und nach als einzige Unterrichtssprache durchzusetzen.

Das erwies sich in der Westukraine, die erst im Zuge des Zweiten Weltkriegs mit der Sowjetukraine

vereinigt worden war, als ausgeschlossen. Die Westukraine war nach der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung während des Holocaust und nach der Aussiedlung der Polen weitgehend ethnisch und sprachlich homogen ukrainisch. Dagegen zogen mit der fortschreitenden Industrialisierung seit den 1930er Jahren Hunderttausende von Russen in die östlichen und zentralen Regionen der Ukraine und verstärkten die ohnehin vorhandene russische sprachliche und kulturelle Prägung, vor allem der Städte. Die jahrhundertlange Zugehörigkeit zum Russischen Reich, die massive Zuwanderung von Russen in sowjetischer Zeit und die russifizierende Sprachenpolitik in spätsowjetischer Zeit haben dazu geführt, dass im Osten, Süden und in der Zentralukraine für Millionen von ethnischen Ukrainern das Russische die Muttersprache ist. Bei der Volkszählung im Dezember 2001 gaben von den 37,54 Millionen Ukrainern 5,54 Millionen Russisch als ihre Muttersprache an.

Obwohl nur 17,3% der Bevölkerung ethnische Russen sind, erklären so gemäß dem soziologischen Monitoring des Instituts für Soziologie der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine 34% der ukrainischen Bevölkerung, Russisch sei ihre Muttersprache. 64% bezeichneten Ukrainisch als ihre Muttersprache. (Siehe Grafiken 1 und 2 auf Seite 12) Wir haben also davon auszugehen, dass knapp zwei Drittel der Bevölkerung ukrainophon, etwas mehr als ein Drittel russophon sind. Dabei war der Anteil der Russophonen im vergangenen Jahrzehnt leicht rückläufig, der Anteil der Ukrainophonen wuchs geringfügig, wie die Grafiken 3 und 4 zeigen.

Dies ist eine Folge der Sprachenpolitik in der seit 1991 unabhängigen Ukraine. Noch vor der Ausrufung der Unabhängigkeit erklärte das Sprachengesetz

vom 28. Oktober 1989 Ukrainisch zur einzigen Staatssprache auf dem Territorium der zunächst noch zur Sowjetunion gehörenden Ukraine und verkehrte damit die sowjetische Sprachenpolitik der zurückliegenden Jahrzehnte ins Gegenteil. Die Zurückweisung der russifizierenden Sprachenpolitik durch die neuen nationalen postkommunistischen Eliten in vielen Unionsrepubliken und nachmaligen neuen unabhängigen Staaten hat bei der Demontage der Sowjetunion eine wichtige Rolle gespielt, weil hierin ein erhebliches Mobilisierungspotenzial für die Unabhängigkeit und gegen den sowjetischen Zentralismus steckte.

Nationalität und Sprachkompetenz

Die Ergebnisse der Volkszählung vom Dezember 2001 dokumentieren die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung und die Sprachsituation zehn Jahre nach der Erklärung der Unabhängigkeit. Sie erlauben auch Vergleiche mit der letzten Volkszählung in sowjetischer Zeit, die 1989 stattfand. Die Gesamtbevölkerung des Landes verminderte sich von 51,5 Millionen auf 48,5 Millionen. In der nationalen Zusammensetzung ergaben sich deutliche Verschiebungen zugunsten der Ukrainer, deren Anteil an der Bevölkerung von 73% auf 78% anstieg; der Anteil der ethnischen Russen fiel entsprechend von 22% 1989 auf 17% im Jahr 2001. Dies dürfte teilweise durch ein negatives Migrationssaldo, zum Teil aber auch dadurch zu erklären sein, dass manche Personen mit einer labilen ethnischen Identität sich jeweils für die Ethnie entschieden, die das höhere Prestige besaß. 1989 waren das die Russen und 2001 die Ukrainer. Schließlich muss bei Volkszählungen weder die ethnische Zugehörigkeit noch die Sprachkompetenz nachgewiesen werden. Registriert wird die Selbsteinschätzung. Wie schon 1989 stellen auch 2001 unter allen ukrainischen Regionen lediglich auf der Krim die Russen die Bevölkerungsmehrheit. Die am stärksten ethnisch russisch geprägte Großstadt ist Sewastopol auf der Krim, wo 2001 der russische Bevölkerungsanteil 72% gegenüber einem ukrainischen Anteil von 22% betrug.

Es war schon davon die Rede, dass in der Ukraine ethnische Zugehörigkeit und Sprachverhalten in vielen Teilen des Landes weit auseinander klaffen. 85% der Ukrainer sagten, Ukrainisch sei ihre Muttersprache, 15% nannten das Russische als ihre Muttersprache. Bei den Russen gaben dagegen 96% die Sprache ihrer Ethnie als Muttersprache an, 4% das Ukrainische. Außer den Russen sind auch zahlreiche andere ethnische Minderheiten in der Ukraine überwiegend russophon, so z. B. 63% der 276.000 Belorussen, 83% der 104.000 Juden, 89% der 92.000 Griechen und 65% der 33.000 Deutschen. Dies ist das Erbe des

Imperiums, als sozialer Aufstieg und Assimilation auf dem Territorium der Ukraine über die russische, keineswegs über die ukrainische Sprache führten.

Die Ukrainer mit russischer Muttersprache leben ganz überwiegend im Osten und Süden des Landes, im Westen ist ihre Zahl verschwindend gering. So bezeichneten 59% der Ukrainer im Gebiet Donezk, 26% im Gebiet Charkiw, 28% im Gebiet Odesa, aber nur 0,4% im Gebiet Lemberg das Russische als ihre Muttersprache.

Neben der Muttersprache wurde 2001 ebenso wie früher bei den sowjetischen Volkszählungen nach der Beherrschung anderer Sprachen gefragt. Auf diese Weise gibt die Volkszählung Auskunft darüber, wie viele Russen in der Ukraine das Ukrainische beherrschen und wie viele Ukrainer das Russische. Von den 8,3 Millionen Russen gaben 55% an, das Ukrainische frei zu beherrschen. Umgekehrt sagten von den 37,5 Millionen Ukrainern 43%, sie könnten sich frei auf Russisch ausdrücken. Addiert man also bei den Ukrainern die Menschen mit russischer Muttersprache und diejenigen, die frei die russische Sprache beherrschen, zeigt sich, dass 58% der ethnisch ukrainischen Bevölkerung ohne Schwierigkeiten in russischer Sprache kommunizieren können. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt man bei den Russen hinsichtlich ihrer Sprachkompetenz im Ukrainischen: 59% der ethnischen Russen im Land können sich frei auf Ukrainisch ausdrücken.

Dies erscheint auf den ersten Blick und gewiss im internationalen Vergleich als ein hoher Grad an Zweisprachigkeit. Aber es bedeutet auch, dass mehr als 40% der ethnischen Russen und Ukrainer die Sprache des anderen nicht frei und ungezwungen verwenden können. Daraus folgt gewiss keine totale Sprachlosigkeit miteinander, denn neben der freien Beherrschung einer anderen Sprache gibt es viele Abstufungen der Kommunikationsmöglichkeit. Aber die manchmal geäußerte Behauptung, es gebe eigentlich kein Konfliktpotential in der Sprachenfrage, denn alle könnten miteinander frei kommunizieren, trifft nicht zu.

Wie nicht anders zu erwarten, bestehen auch hinsichtlich der Beherrschung der Sprache des anderen gravierende regionale Unterschiede. Im Gebiet Donezk beherrschen von den 1,8 Millionen Russen 55% das Ukrainische, mit anderen Worten, fast die Hälfte der russischen Bevölkerung gibt an, nicht frei auf ukrainisch kommunizieren zu können. Umgekehrt sagen von den 2,7 Millionen Ukrainern im Gebiet Donezk 90% Russisch sei entweder ihre Muttersprache (59%) oder sie beherrschten es frei (31%). Daraus ergibt sich ein durchgehend russisch-

sprachiger Kommunikationsraum. Spiegelbildlich stellt sich die Sprachensituation im Gebiet Lemberg dar. Von den 2,5 Millionen Ukrainern beherrschen 18% das Russische, mit anderen Worten über 80% können sich nicht frei in der russischen Sprache bewegen. Von den 93 000 Russen im Gebiet Lemberg sagen 89% das Ukrainische sei entweder ihre Muttersprache (12%) oder sie beherrschten die ukrainische Sprache (77%). Es zeigt sich, dass im Gebiet Lemberg ein durchgehend ukrainischer Kommunikationsraum besteht.

Eine recht ausgeprägte Zweisprachigkeit und damit eine Mittelposition weist die Volkszählung für die Stadt Kiew aus. Von den 2,1 Millionen Ukrainern beherrschen 58% das Russische, für weitere 14% ist es die Muttersprache, so dass 72% der ukrainischen Bewohner von Kiew angeben, auf Russisch frei zu kommunizieren. Von den 337 000 Russen in der Stadt können 71% in ukrainischer Sprache kommunizieren, für 8% ist das Ukrainische die Muttersprache, so dass insgesamt 79% der russischen Bevölkerung des Ukrainischen mächtig sind.

Die Wirklichkeit ist noch weit komplizierter als diese Zahlen ohnehin vermuten lassen, denn weder die Sprachen noch der Sprachgebrauch sind so klar voneinander abgegrenzt wie die Volkszählungsdaten auf den ersten Blick nahe legen. Außerdem sind zahlreiche Mischformen des Ukrainischen und Russischen entstanden, die als Surshik bezeichnet werden, des weiteren bestehen erhebliche dialektische Unterschiede innerhalb des Ukrainischen zwischen den verschiedenen Landesteilen. Vor allem aber gibt es eine große Zahl von Menschen, die sich weder ethnisch noch hinsichtlich des Sprachgebrauchs eindeutig dem Ukrainischen oder Russischen zuordnen lassen oder zugeordnet werden wollen.

Einen Eindruck davon vermitteln die Antworten auf die Frage: „Welche Sprache sprechen Sie normalerweise zu Hause?“ (siehe auch Grafik 3 auf Seite 12). 29% der in der ganzen Ukraine repräsentativ Befragten gaben 1994 an, Ukrainisch und Russisch nebeneinander zu gebrauchen. Dieser Anteil fiel auf 22% im Jahr 2005. Im Jahr nach der Orangen Revolution sagten 42% der Menschen, das Ukrainische sei gewöhnlich ihre Umgangssprache zu Hause, für 36% war es das Russische. Interessanterweise ist in beiden Fällen dieser Anteil im zurückliegenden Jahrzehnt zu Lasten des gleichzeitigen Sprachgebrauchs gestiegen. Ein Vergleich mit den Angaben zur Muttersprache (siehe Grafik 4 auf Seite 13) legt nahe, dass die Russophonen stärker an ihrer Sprache festhalten als die Ukrainophonen. Denn der Anteil der russischen Muttersprachler entspricht weitgehend dem Anteil

derjenigen, die angeben, zu Hause überwiegend Russisch zu sprechen, während ein erheblicher Teil (mehr als 20%) der ukrainischen Muttersprachler im Alltag auch das Russische gebraucht. Vielleicht ist es ein Erbe der imperialen Vergangenheit, dass Ukrainischsprecher im Alltag viel eher bereit sind zum Russischen zu wechseln als umgekehrt. Auch statistische Untersuchungen unter Schülern und Studenten in Kiew bestätigen, dass die Bereitschaft zum Sprachwechsel bei Personen mit ukrainischer Muttersprache weit größer ist als bei Jugendlichen mit russischer Muttersprache.

Sprachengesetz und Sprachenprestige

Das Sprachengesetz vom 28. Oktober 1989, das auf dem Höhepunkt der Perestroika in der Sowjetunion das Ukrainische zur einzigen Staatssprache auf dem Territorium der Ukrainischen SSR erklärte, gilt bis heute mit geringfügigen Änderungen aus dem Jahr 1995 fort. Die Verfassung von 1996 bestätigte in Artikel 10 die Bestimmungen über die Staatssprache. Dabei schließt das Sprachengesetz keinesfalls das Russische aus dem öffentlichen Leben aus. Es legt vielmehr fest, dass in staatlichen Organen einschließlich des Justizwesens, in Organisationen, im Bildungswesen und in der Wirtschaft neben dem Ukrainischen auch das Russische („die Sprachen der anderen Nationalitäten“ in der Formulierung des Gesetzes) Verwendung findet in Territorien, in denen die Russen die Bevölkerungsmehrheit bilden.

Seit 1994 haben einige Gebiete (Donezk, Luhansk) und Großstädte des Ostens und Südens (u.a. Odesa, Mykolajiw) das Russische faktisch als „offizielle Sprache“ oder „zweite Staatssprache“ eingeführt, obgleich dies dem Sprachengesetz widerspricht. In der Autonomen Republik Krim galten bis zur neuen Krimverfassung 1998 das Russische, Ukrainische und Krimtatarische als Staatssprachen. Der amtliche Schriftverkehr innerhalb der Regionen erfolgt in der Zentral- und Westukraine sowie mit Kiew als Landeshauptstadt auf Ukrainisch, im Osten und Süden des Landes auf Russisch. Beamte sind laut Sprachengesetz verpflichtet, beide Sprachen zu kennen. Diese Vorschrift ist jedoch wie die meisten anderen Sprachenbestimmungen nicht mit Kontrollen und Sanktionen bewehrt. Die Nichteinhaltung der Sprachenvorschriften wird nicht mit Strafen bedroht. Damit sind dem Staat bei der Ukrainisierung enge Grenzen gesetzt. Hierin unterscheidet sich die Sprachenpolitik in der Ukraine deutlich von der postkommunistischen Sprachenpolitik in Estland oder Lettland, aber auch von der Ukrainisierung in den 1920er Jahren, als die Sowjetorgane auch mit rigorosen Disziplinarmaßnahmen das Russische in der Ukraine zurückdrängten.

Das Russische ist also im öffentlichen Raum präsent und hat im Osten und Süden eine beherrschende Stellung. Insoweit kann von einer Diskriminierung der russischen Sprache, wie vielfach von russischer Seite in der Ukraine und in Russland behauptet und beklagt wird, keine Rede sein. Andererseits haben sich seit sowjetischer Zeit tief greifende Veränderungen vollzogen: Ansehen und Verbreitung der ukrainischen Sprache haben deutlich zugenommen und nehmen weiter zu. Während in sowjetischer Zeit eine Karriere und sozialer Aufstieg ohne gute Russischkenntnisse ausgeschlossen waren, gilt jetzt das Umgekehrte. Ohne die Beherrschung der ukrainischen Sprache kann man – abgesehen von einigen Gebieten im Osten und auf der Krim – keine Karriere mehr machen. Während in sowjetischer Zeit das Erfordernis der Bilingualität (Muttersprache und Russisch) für die Ukrainer galt, besteht diese Forderung also heute für die ethnischen Russen und russophonen Ukrainer. Diese Umkehr des Erfordernisses der Bilingualität, das jetzt an die Russen statt wie früher an die Ukrainer gestellt wird, erscheint einem Teil der Betroffenen als Diskriminierung.

Die Sprache ist wie stets ein wesentlicher Marker der nationalen Identität. Deshalb kann der neue ukrainische Staat nicht auf Sprachenpolitik und die Förderung der ukrainischen Sprache verzichten. Die Sprachenpolitik war insgesamt ausgesprochen gemäßigt. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass sowohl die Lobbyisten des Russischen als auch die einer rascheren Ukrainisierung heftige Kritik an ihr üben.

Muss man ukrainisch sprechen, um ein ukrainischer Patriot zu sein? Keineswegs. Auch viele russisch sprechende Ukrainer und ethnische Russen identifizieren sich zunehmend mit dem neuen Staat und sehen sich als dessen Bürger. Es gibt in der Ukraine keinen pro-russischen Separatismus, allerdings existiert im Osten und Süden eine Sowjetnostalgie. Das hat sich während der Orangen Revolution gezeigt, als autonomistische und potenziell separatistische Aktionen nach wenigen Tagen zusammenbrachen. Auf dem Majdan wurde zwar überwiegend von der Rednertribüne her ukrainisch gesprochen, aber Juschtschenko hat sich demonstrativ auch in russischer Sprache an die Menge gewandt. Auseinandersetzungen und Konflikte um die Sprache werden dadurch gemildert, dass eine Gleichsetzung von Sprachgebrauch und nationaler Identifizierung an der Wirklichkeit vorbei geht.

Die Ukrainisierung des Bildungswesens

Die mit Abstand größten Erfolge der Ukrainisierung sind im Bildungswesen zu verzeichnen, wie die Tabellen 1 bis 3 auf den Seiten 14 bis 16 aus-

weisen. Überall ist der Prozentanteil der Kinder, die ukrainische Kindergärten und Schulen besuchen, im vergangenen Jahrzehnt zum Teil drastisch gestiegen. Dies ist eine Investition in und für die Zukunft. Sollte das neue Gewicht der ukrainischen Sprache auf dem jetzigen Niveau für einige Jahrzehnte erhalten bleiben, würde das Ukrainische wohl die beherrschende Sprache im Land werden, ohne dass das Russische deshalb aus dem öffentlichen Raum verschwindet. Der Prozentanteil der Kinder in allgemein bildenden Schulen mit ukrainischer Unterrichtssprache entsprach 2005 mit 78% ziemlich genau dem Anteil der Ukrainer an der Gesamtbevölkerung.

Allerdings zeigt ein Blick in die Regionen, dass wie meist die Verhältnisse höchst unterschiedlich sind. In vielen Regionen des Ostens und Südens ist das Russische als Unterrichtssprache in den Schulen nach wie vor stärker präsent als es dem Anteil der ethnischen Russen entspricht, in der Zentralukraine und im Westen sind die Verhältnisse umgekehrt. Auf der Krim besuchen nur 5% der Schüler ukrainische Schulen, obwohl der Anteil der Ukrainer an der Bevölkerung fast fünfmal so groß ist. Für das Gebiet Donezk lauten die entsprechenden Zahlen 29% und 38%. Umgekehrt, im Gebiet und in der Stadt Kiew mit 6% bzw. 13% Russen besuchen nur 1% bzw. 4% der Schüler russischsprachige Schulen. So wirkt das allgemein bildenden Schulwesen in manchen Teilen des Ostens und Südens nach wie vor russifizierend, im Zentrum und im Westen dagegen ukrainisierend. In manchen Gebieten zwischen dem Zentrum und dem Osten entspricht die Zahl der Schüler in ukrainischen und russischen Schulen in etwa dem jeweiligen Anteil an der Bevölkerung, so in den Gebieten Mykolajiw, Charkiw und Dnipropetrowsk. Während das Ukrainische in den Schulen mit russischer Unterrichtssprache Pflichtfach ist, gilt das umgekehrt nicht. Deshalb gibt es im Westen viele Schulen, in denen Russisch gar nicht oder auf einem recht niedrigen Niveau unterrichtet wird. Grafik 6 auf Seite 17 macht deutlich, dass drei Viertel der Menschen in der Ukraine Russischunterricht an den Sekundarschulen wünschen, allerdings ist der Wunsch nach Englischunterricht noch populärer.

Noch stärker als im allgemein bildenden Schulwesen hat sich die ukrainische Sprache im vergangenen Jahrzehnt in den Kindergärten und an den Hochschulen durchgesetzt. 82% der Studenten studierten 2005 in ukrainischer Sprache und 84% der Kinder besuchten ukrainischsprachige Kindergärten, damit liegen diese Zahlen leicht über dem Bevölkerungsanteil der Ukrainer. Die für das Schulwesen gemachten grundsätzlichen Beobachtungen gelten auch für die

Hochschulen: Im Osten und Süden (Krim, Donezk) ist der Anteil der in Russisch Studierenden größer als der russische Bevölkerungsanteil; im Zentrum (Gebiet und Stadt Kiew) ist dagegen der Anteil der Studierenden mit ukrainischer Studiensprache größer als der ukrainische Bevölkerungsanteil. In manchen Gebieten dazwischen (Dnipropetrowsk, Charkiw) entsprechen die Zahlen einander.

Bei den Kindergärten ist in der Regel der Anteil der Kinder, die ukrainischsprachige Einrichtungen besuchen, größer als der Anteil der Ukrainer an der Bevölkerung des Gebietes. Mit anderen Worten, die Vorschuleinrichtungen wirken ukrainisierend. Ausnahmen sind die Krim und das Gebiet Luhansk. In der gesamten westlichen Ukraine, aber auch in Stadt und Gebiet Kiew gibt es faktisch keine russischsprachigen Kindergärten mehr.

Die Massenmedien

In deutlichem Kontrast zum Bildungswesen hat das Russische nach wie vor eine starke, teilweise beherrschende Stellung in den Massenmedien und in der Pop- und Massenkultur. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe:

1. Die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates in diesen Bereichen sind begrenzt, weil vielfach privates Kapital nach Marktgesichtspunkten entscheidet. Weil russische Bücher, Zeitungen und Fernsehprogramme auch von Ukrainophonen gelesen und gesehen werden, ist der Markt dafür größer als für Produkte in ukrainischer Sprache, die von Russophonen eher zögernd angenommen werden.

2. Sowohl gedruckte wie auch elektronische Produkte werden preisgünstig aus Russland eingeführt. Das gilt insbesondere für den Buch- und Filmmarkt und hier vor allem für Unterhaltungsliteratur, von der Millionen Exemplare auf dem ukrainischen Markt vertrieben werden.

Übersetzungen aus Fremdsprachen ins Ukrainische verursachen erheblich mehr Kosten pro Exemplar als ins Russische, weil der russischsprachige Markt eben viel größer ist. Die ca. 800 privaten Verlage in der Ukraine publizieren überwiegend russischsprachige Produkte. Auch bei Zeitschriften und Zeitungen hat das Russische eine führende Position. Nur 23% der verkauften Zeitschriftenexemplare und 27% der verkauften Zeitungen erschienen im Jahr 2000 in ukrainischer Sprache. Zwar stieg die Zahl der ukrainischen Zeitungstitel seit 1990, aber zugleich sank ihr Auflagenanteil im Vergleich zu den russischsprachigen Zeitungen. Auch der weit überwiegende Teil der ausländischen Filme, die in ukrainischen Kinos gezeigt werden, läuft in russischer Synchronisation. Die

Produktionen aus Hollywood machen etwa 90% der in der Ukraine gezeigten Kinofilme aus.

Auch im Radio und Fernsehen dominiert das Russische nach wie vor. Nach einer Untersuchung der OSZE im Jahr 2000 wurden fast zwei Drittel der gesamten TV- und Radiosendezeit in russischer Sprache ausgestrahlt. Dabei überwog das Ukrainische in den staatlichen und das Russische in den privaten Sendeanstalten.

Konflikte und Konfliktpotenzial

Konflikte um Sprachen bergen stets ein erhebliches Mobilisierungspotenzial in sich, weil im Prinzip jedermann davon betroffen ist. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich die Auseinandersetzungen in der Ukraine in den vergangenen 15 Jahren insgesamt in Grenzen gehalten haben. Zu Gewalttätigkeiten ist es nicht gekommen. Der wichtigste Grund dafür dürfte sein, dass die Ukrainer die Distanz zwischen sich und den Russen als gering einschätzen. Das soziologische Monitoring durch das Kiewer Institut für Soziologie zeigt für den Zeitraum 1994–2005 durchgängig die geringste Distanz der Ukrainer zu den Russen (nach der Bogardus Skala) im Vergleich zu zahlreichen Völkern Osteuropas und der Welt. Das entschärft den Sprachenstreit, der offenbar als ein Streit zwischen zwei Sprachen wahrgenommen wird, die im Prinzip beide ein autochthones Lebensrecht im Land haben.

Der überwiegende Teil der Menschen steht der Sprachenfrage leidenschaftslos gegenüber. Viele Zweisprachige, die ja die Bevölkerungsmehrheit bilden, sehen gar keinen Sprachenkonflikt oder spielen ihn herunter. Zur Gelassenheit trägt wohl auch die Überzeugung der Ukrainophonen bei, dass die Zeit für die ukrainische Sprache arbeitet. Eben diese Einschätzung führt auf der andern Seite immer wieder zu gereizten Reaktionen der Russophonen, die sich langfristig bedroht sehen. Insgesamt ist eine nicht überwältigende aber stabile Mehrheit für einen offiziellen Status der russischen Sprache, wie Grafik 7 auf Seite 17 zeigt.

Zwar war die Sprachenfrage in den vergangenen 15 Jahren kein Dauerthema in den innenpolitischen Auseinandersetzungen, aber in Krisenzeiten haben die politischen Eliten das Thema genutzt, um ihre Anhänger zu mobilisieren. Das geschah 1994, als die Streiks schließlich zu vorgezogenen Präsidentschaftswahlen führten, und 2004–2006 während der Orangen Revolution und der nachfolgenden anti-orangen Reaktion. Mobilisierung und Instrumentalisierung der Sprachenfrage gingen von den anti-orangen russophonen Kräften im Osten und Süden des Landes aus. Während des Präsident

schaftswahlkampfes im Herbst 2004 wurde Viktor Juschtschenko im Osten als der Kandidat kolportiert, der die russischen Schulen und Kirchen schließen und alle zwingen würde ukrainisch zu reden. Die radikal-nationale pro-ukrainische Polemik unterstellt im Gegenzug, wer für die russische Sprache eintritt, spaltet das Land und besorgt das Geschäft Moskaus.

Insbesondere nach den Parlamentswahlen im März 2006 kam es zu einer massiven Verschärfung des Sprachenkonflikts. Einerseits schienen die Ergebnisse der Wahl anfangs eine Fortsetzung der orangen Koalition in Kiew zu ermöglichen andererseits hatte die „Partei der Regionen“ mit eindeutigen Wahlsiegen im Osten und Süden klare Mehrheiten in den dortigen Gebiets- und Stadtparlamenten errungen. Sie nutzte diese und zahlreiche Gebiets- und Stadtparlamente erklärten in den folgenden Monaten das Russische zu einer offiziellen „regionalen Sprache“, die gleichberechtigt neben dem Ukrainischen oder statt des Ukrainischen in allen öffentlichen Bereichen zur Anwendung kommen sollte. Das Stadtparlament von Charkiw war schon vor der Wahl am 6. März vorangegangen, es folgten das Gebietsparlament von Luhansk am 25. April, das Stadtparlament von Sewastopol am 26. April, das Gebietsparlament von Donezk am 18. Mai, das Stadtparlament von Dnipropetrowsk am 26. Mai und das Gebietsparlament von Charkiw am 3. Juni 2006.

Der Politische Rat der „Partei der Regionen“ stellte sich in einer Erklärung „Über den Schutz der verfassungsmäßigen Rechte der russisch sprechenden Bürger der Ukraine“ vom 17. Mai 2006 ausdrücklich hinter diese Aktionen, erinnerte daran, dass die Erhebung des Russischen zur zweiten Staatssprache zum Wahlprogramm der „Partei der Regionen“ gehörte und beschuldigte die gegenwärtige Macht, d.h. Präsident Juschtschenko und die orange Regierung, die Bürgerrechte der russisch sprechenden Bürger zu verletzen.

In allen Fällen beriefen sich die gesetzgebenden Körperschaften in den Provinzen auf die „Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“, die vom ukrainischen Parlament im Mai 2003 ratifiziert worden war. Die russische Sprache wurde damit de facto mit einer vom Aussterben bedrohten Sprache

gleichgestellt, zu deren Schutz besondere staatliche Maßnahmen erforderlich sind. Das Justizministerium in Kiew zögerte nicht, auf diese groteske Verzerrung der Intention der Europäischen Charta hinzuweisen. Außerdem machte das Ministerium in seiner Stellungnahme deutlich, dass Stadt- und Gebietsparlamente keine Kompetenz haben, über den Status von Sprachen zu entscheiden. In der Sache widersprächen die Beschlüsse zudem der Verfassung und dem Sprachengesetz von 1989.

Auch zahlreiche andere Politiker des orangen Lagers stellten sich gegen die Sprachenbeschlüsse im Osten. Julia Timoschenko sprach von „verfassungswidrigen Entscheidungen“ und „Sprachenseparatismus“. Es wurden die Gerichte angerufen. Bislang ist nicht klar, ob und in welchem Umfang die Sprachenbeschlüsse der Provinzlegislativen umgesetzt wurden. Darüber hinaus ist zu bezweifeln, ob eine Umsetzung an der zuvor schon bestehenden Situation viel ändern würde. Die russische Sprache hat in den Städten des Ostens und Südens ohnehin eine starke Stellung, die nicht zuletzt durch das Sprachengesetz von 1989 geschützt wird, das die Verwendung der russischen Sprache in der lokalen und regionalen Verwaltung als Arbeits- und Amtssprache dort vorsieht, wo die Russen die Mehrheit der Bevölkerung bilden. Aber die Vorgänge im Frühsommer 2006 haben ohne Zweifel die politischen Emotionen angeheizt.

Ähnliches gilt von einer offiziellen Verlautbarung des russischen Außenministeriums vom 27. September 2006, in der die Sprachenpolitik der Stadt Iwano-Frankiwsk scharf angegriffen wurde. Es sei jetzt verboten, in Schulen russisch zu sprechen oder in der Öffentlichkeit russische Bekanntmachungen anzubringen. Eine „Spracheninquisition“ solle verhindern, dass Massenveranstaltungen auf Russisch durchgeführt werden. Zahlreiche Journalisten schwärmten daraufhin nach Iwano-Frankiwsk aus. Am Ende stellte der russische Konsul in Lemberg fest, die vom russischen Außenministerium verbreiteten Informationen und zahlreiche russische Presseartikel in dieser Sache seien „falsch und unbegründet“. Diese wenigen Beispiele zeigen, welche potentielle Sprengkraft in den Sprachenkonflikten steckt. Auch in Zukunft wird Gelassenheit nötig sein, um Eskalationen zu verhindern.

Über den Autoren:

Prof. Dr. Gerhard Simon ist apl. Prof. für Osteuropäische Geschichte an der Universität zu Köln und Lehrbeauftragter am Institut für Politik und Gesellschaft der Universität Bonn.

Lesetipps:

- Laada Bilaniuk: *Contested Tongues. Language Politics and Cultural Correction in Ukraine*, Ithaca 2005.
- Irma Oswald: *Der ukrainisch-russische Sprachkontakt*, in: Juliane Besters-Dilger (Hrsg.): *Die Ukraine in Europa*, Wien 2003, S. 309–335
- Juliane Besters-Dilger: *Die aktuelle Sprachensituation in der Ukraine*, in: *Österreichische Osthefte* 42, 4–5, 2000, S.497–523